4/06

BLICKPUNKT

Zeitschrift für das St. Josef-Stift Sendenhorst und das Pflege- und Betreuungsnetzwerk Sendenhorst

Oktober 2006

Tag der offenen Tür im St. Josef-Stift

Zentrale Bausteine der Zielvereinbarung werden konkret

Qualitätsprüfung der Seniorenheime

Symposium und Workshop: Ergotherapie in der Rheumatologie

WWW. ST-JOSEF-STIFT.DE

ZERTIFIZIERT DURCH

ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST

Inhalt

IMPRESSUM

Herausgeber:
St. Josef-Stift Sendenhorst

Orthopädisches Zentrum
Nordwestdeutsches Rheumazentrum

Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 0 25 26/300-0
E-mail: info@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de

Redaktion:
B. Goczol, A. Große Hüttmann

Layout:
Löhrke & Korthals, Ascheberg

Auflage:
1.350 Exemplare
Erscheinungsweise:
vierteljährlich

INHALT

◀ *Einblicke: Tag der offenen Tür im St. Josef-Stift Sendenhorst*

Seite 4

◀ *Umbau: Zentrale Bausteine der Zielvereinbarung werden jetzt konkret*

Seite 12

◀ *Kontrolle bestanden: Heimaufsicht prüft Qualität der Seniorenheime im Netzwerk*

Seite 14

◀ *Schneidig: Wolfgang Huse nahm an der Haidong Gumdo-WM in Korea teil*

Seite 19

◀ *Feueralarm: Brandschutzmaßnahmen im St. Josef-Stift*

Seite 22

◀◀ ***Titelfoto:***
Am Tag der offenen Tür präsentierten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihr St. Josef-Stift

Im Blickpunkt

Tag der offenen Tür ..... S. 4

Baumaßnamen 2007 und 2008 ..... S. 12

Zentrales Patientenmanagement ..... S. 14

Rückblick

Gisela Heßling ist seit 35 Jahren im St. Josef-Stift tätig ..... S. 3

Kirchturmsanierung ..... S. 8

Übergabe KTQ-Qualitätssiegels und proCum-Cert-Zertifizierung..... S. 8

Station A1 nach Renovierung wieder ihrer Bestimmung übergeben..... S. 10

MAV über die Baumaßnahmen informiert ..... S. 11

Ausstellungsrundgang neu überarbeitet..... S. 15

Heimaufsicht prüft Qualität der Seniorenheime im Netzwerk..... S. 16

Evangelischer Seelsorger im St. Josef-Stift..... S. 17

NRW-Tag ..... S. 18

Haidong Gumdo..... S. 19

Fortbildungsreihe für Ärzte ..... S. 20

Seminar zum Thema: „Zeit effektiver nutzen“ ..... S. 20

Symposium und Workshops: Ergotherapie in der Rheumatologie..... S. 21

Brandschutzmaßnahmen im St. Josef-Stift ..... S. 22

Spende für rheumakranke Kinder... S. 23

Notizen ..... S. 24

Einblick

Neue Mitarbeiter ..... S. 24

IHR ORGANISATIONSTALENT SCHÄTZEN VIELE

GISELA HEßLING IST SEIT 35 JAHREN IM ST. JOSEF-STIFT TÄTIG

Gisela Heßling feierte am 1. August ihr 35-jähriges Dienstjubiläum.

Die Glocken von St. Josef hört sie seit nunmehr 60 Jahren und hat zugleich das Krankenhaus immer in ihrem Blick gehabt. Am 1. August konnte Gisela Heßling auf eine 35-jährige Tätigkeit im St. Josef-Stift zurückblicken. Geschäftsführer Werner Strotmeier, die Mitarbeiter aus der Verwaltung, sowie zahlreiche andere Gratulanten gaben sich an diesem Tag im Sekretariat die Klinke in die Hand.

Als Gisela Heßling, die vorher bereits ehrenamtlich im St. Josef-Stift gearbeitet hatte, am 1. August 1971 ins Stift kam, durchlief sie zunächst mehrere Abteilungen. Ihre berufliche Erfüllung fand sie dann aber recht schnell. Der damalige Verwaltungsdirektor Alfons Ofenbach holte sie in sein Sekretariat und war bereits nach kurzer Zeit von dem Organisationstalent und der Freundlichkeit seiner neuen Mitarbeiterin begeistert. Diese Eigenschaften schätzt auch Geschäftsführer Werner Strotmeier. Gisela Heßling ist die gute Seele seines Vorzimmers, die nicht nur die vielen Termine, sondern auch Geburtstage und Jubiläen immer im Griff hat.

Immer wieder stellte sich die Jubilarin auch neuen beruflichen Herausforderungen. Die Computerisierung des Arbeitsplatzes, Terminkonferenzen, Internet und E-Mails waren dabei nur einige wesentliche Veränderungen in den vergangenen Jahren.

Besondere Verdienste hat sich Gisela Heßling zudem in der Schulung von Auszubildenden erworben. Mehr als 30 durchliefen im Laufe der Jahre das Sekretariat. Sie bekamen dort einen guten Einblick in diese wichtige Arbeit und vor allem eine solide Grundlage für ihr Berufsleben.

EINDRUCKSVOLLER BLICK
DER VIEL VERTRAUEN SC

RUND 9500 BESUCHER BEIM TAG DER OFFENEN TÜR / UMFANGREICHES PROGRAMM BEGEISTERTE DIE BESUCHER / VIELE POSITIVE RÜCKMELDUNGEN

Helga Neugebauer war restlos begeistert: „Mein Schwager ist hier im Krankenhaus operiert worden und hat immer viel davon geschwärmt. Aber ich hätte ehrlich nicht gedacht, dass hier alles wirklich so schön ist“, gibt die Münsteranerin unumwunden zu. Peter Wolke, der mit ihr zusammen zum Tag der offenen Tür kam, ist ebenfalls äußerst angetan vom Haus. „Ich glaube, dieses Haus kann man nur weiterempfehlen“, sagt er. Zwei Stimmen von vielen, die aber das ausdrücken, was sicherlich viele der rund 9500 Besucher beim Tag der offenen Tür am 20. August empfunden haben. Denn dank der Mithilfe aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zeigte sich das Fachkrankenhaus von seiner Schokoladenseite und lockte die Besucher, vor allem am Nachmittag, in Massen. Auch das Wetter spielte mit, wenn auch pünktlich zur Eröffnung um 11 Uhr ein dicker Schauer über Sendenhorst niederging.

Der stellvertretende Geschäftsführer Dietmar Specht – um ein Beispiel zu nennen – der im Park dafür sorgte, dass die verschiedenen Musikgruppen rechtzeitig ihr ansprechendes Programm präsentierten, musste immer wieder Besuchern Rede und Antwort stehen. „Die Leute waren äußerst interessiert und hat-

K HINTER DIE KULISSEN, HAFFTE

ten viel Zeit mitgebracht“, freute er sich über die Resonanz auf den Tag der offenen Tür. Dieses Bild bestätigte sich auch beim Rundgang. Interessiert schauten sich die Gäste die einzelnen Bereiche an, und nutzten häufig auch die Möglichkeiten, Angebote zu testen. Helga Grothaus aus Telgte beispielsweise hatte eigentlich schon lange vor, bei ihrem Hausarzt den Blutzucker messen zu lassen. Als sie das Angebot im Labor sah, zögerte sie nicht lange und ließ sich im Dienst der Gesundheit pieksen.

Dirk Rummler aus Wolbeck wiederum hatte es vor allem der Parkflügel angetan. „Von diesem Gebäude könnte sich manches Hotel eine Menge abschauen“, war er nach einem intensiven Rundgang überzeugt. Begeistert hatte ihn vor allem die Gestaltung der Einzelzimmer im Wahlleistungsbereich. „Da kann man fast neidisch werden“, sagte er.

Dass das eigens erstellte Wege- und Beschilderungskonzept bestens funktionierte, wurde ebenfalls deutlich. Volker Matthias aus Warendorf z. B. interessierte sich vor allem für die Technik und die Küche. Er folgte den grünen Hinweisen und bekam „eine Menge zu sehen“. Seine Frau schaute sich währenddessen in aller Ruhe den Parkflügel an, denn technisch sei sie nicht so interessiert, schmunzelt sie.

Viele Informationen wurden auch denjenigen vermittelt, die nicht zum Tag der offenen Tür kommen konnten. Nachdem die Lokalsender Radio WAF, Antenne Münster und Radio Gütersloh die Veranstaltung schon im Vorfeld innerhalb ihres Programms angekündigt hatten, berichtete Radio WAF drei Stunden lang live aus dem St. Josef-Stift und beleuchtete dabei viele Aspekte.

Den Hörern von Radio WAF stellte Geschäftsführer Werner Strotmeier zunächst das Haus und das Programm des Tages der offenen Tür vor. Es schlossen sich verschiedene Interviews an. Der Ärztliche Direktor Professor Dr. Rolf Miehlke informierte über die Computernavigation in der Knieendoprothetik und über das Thema externe Qualitätssicherung. Einzelne Aspekte der Orthopädie und der Wirbelsäulenchirurgie beleuchteten Dr. Frank Horst und Dr. Christian Brinkmann, bevor Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer zur Anästhesie und über Patientenpfade sprach.

Unter dem Titel „Internistische Rheumatologie für Kinder, Jugendliche und Erwachsene“ stand eine Radio-Gesprächsrunde mit Professor Dr. Michael Hammer und Arnold Illhardt. Anschließend waren Roswitha Mechelk und Ulrich Sätteli Gesprächspartner von Redakteur Markus Bußmann, bevor Walter Rudde und Werner Strotmeier das St. Josef-Stift als Arbeitgeber vorstellten. Die sportmedizinische Betreuung

und das ambulante Operieren waren Thema von Dr. Carsten Radas. Auf das Qualitätsmanagement und die Zertifizierung gingen Detlef Roggenkemper und Domkapitular Dieter Geerlings ein.

In den Tagen nach dem Tag der offenen Tür gab es viele positive Rückmeldungen. Thomas Jansen, Leiter des Fachseminars für Altenpflege St. Franziskus in Münster, bedankte sich bei Pflegedirektor Detlef Roggenkemper per Mail. „Meine Familie und ich haben uns sehr wohl gefühlt. Das Pflegepersonal, das mit uns kommuniziert hat, sei es im OP oder auf der Station C2, war nicht nur nett und wertschätzend, sondern es ist uns auch fachlich sehr professionell entgegen getreten“, schrieb er. Als einen eindrucksvollen Blick hinter die Kulissen, der viel Transparenz ermöglicht und Vertrauen geschaffen habe, bewertete Stefan Moser aus Haltern am See die Veranstaltung. „Alles war wirklich perfekt organisiert, angefangen vom Programm im Außenbereich bis zur Darstellung der einzelnen Fachabteilungen. Und überall waren Mitarbeiter, die ihr Haus hervorragend präsentiert haben“, heißt es in seiner Mail.

Sehr zufrieden zeigte sich auch das gesamte Team, das in die Vorbereitung eingebunden war. Die wenigen kleinen Probleme am Rande wurden festgehalten und sollen beim nächsten Tag der offenen Tür keine Rolle mehr spielen. Auch viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter brachten zum Ausdruck, wie gelungen sie die Veranstaltung fanden. Etwa die Mitarbeiterin des Reinigungsteams, der Geschäftsführer Werner Strotmeier am nächsten Morgen auf dem Flur begegnete, als er gerade das Haus betreten hatte. „Das hat viel Spaß gemacht. Wann wird es wieder einen Tag der offenen Tür geben?“, hofft sie auf eine Wiederholung.

ÜBERRAGENDES ERGEBNIS ERZIELT

Domkapitular Dieter Geerlings (r.) überreichte im Rahmen einer kleinen Feier das Qualitätszertifikat. Im Bild: Krankenhauspfarrer Fritz Hesselmann, Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy, Geschäftsführer Werner Strotmeier und Pflegedirektor Detlef Roggenkemper (v.l.).

Domkapitular Dieter Geerlings war voll des Lobes: „Sie haben ein überragendes Ergebnis erzielt“, lobte der Vorsitzende des Diözesan-Caritasverbandes Münster am Tag der offenen Tür anlässlich der feierlichen Übergabe des KTQ-Qualitätssiegels und der gleichzeitigen proCum-Cert-Zertifizierung. Wie bereits berichtet, hatte sich das Sendenhorster Fachkrankenhaus vor wenigen Wochen einer Begehung durch Visitatoren gestellt, die das Haus drei Tage lang nach strengen Kriterien unter die Lupe nahmen. Am Ende war das St. Josef-Stift das erste Krankenhaus im Kreis Warendorf, das beide Siegel für geprüfte Qualität gleichzeitig schaffte.

„Tue Gutes und tue dieses gut“, würdigte Geerlings die Anstrengungen aller Beteiligten, die gezeigt hätten, dass die Qualität in der Facheinrichtung einen außergewöhnlich hohen Stellenwert habe. Dabei, das unterstrich er ganz deutlich, habe das St. Josef-Stift nicht nur die allgemeinen Anforderungen hervorragend erfüllt, sondern auch die konfessionellen Ziele. „Gerade diese Ausrichtung des Hauses ist immer wieder sehr deutlich geworden, was dem Stift einen einzigartigen Charakter gibt. Das wurde von den Patienten gelobt.“ Ganz besonders würdigte er in diesem Zusammenhang die Erstellung eines eigenen Seelsorgekonzeptes, das als beispielhaft für alle kirchlichen Einrichtungen im Bistum Münster gelten könne.

Für das Zertifizierungsverfahren der Initiative „Kooperation für Transparenz und Qualität“ (KTQ) musste das St. Josef-Stift zunächst in einem umfangreichen Selbstbewertungsbericht die eigenen Strukturen und Abläufe beschreiben und bewerten, diese im Sinne eines konsequenten Qualitätsmanagements überprüfen und, wenn nötig, verbessern. Als Leitlinie dafür war ein 69 Kategorien umfassender umfangreicher Fragenkatalog zu bearbeiten. Darüber hinaus stellte sich das St. Josef-Stift als konfessionelles Haus den Prüfkriterien von proCum-Cert. Dabei ging es unter anderem um die Trägerverantwortung, die Spiritualität und die Verantwortung gegenüber der Gesellschaft.

Die Zertifizierung ist übrigens nur für einen begrenzten Zeitraum gültig. Nach drei Jahren erfolgt eine Re-Zertifizierung mit anderen Visitatoren, die vor allem die von den ersten Prüfern aufgedeckten Schwachstellen unter die Lupe nehmen sollen, so die Grundidee.

ZERTIFIZIERT DURCH
proCum Cert
Kooperation für Transparenz und Qualität im Krankenhaus
KTQ-Zertifikat

RÜCKBLICK

ÜBER DEN D

KIRCHTURMSANIERUNG: ARBEITSPLÄTZE MIT SCHÖNER AUSSICHT

Den Arbeitsplatz mit dem besten Ausblick haben derzeit die Zimmerleute, die bis in die höchste Spitze des 59 Meter hohen Kirchturms des St. Josef-Stifts klettern, um morsche Hölzer und einige Holzleitern zu ersetzen. Fünf Stock-

Mächtige Gerüste umgeben seit August den Kirchturm des St. Josef-Stifts, an dem schadhafte Stellen im Gemäuer ausgebessert werden.

DÄCHERN DES ST. JOSEF-STIFTS

Für den aufwändigen Gerüstbau wurden die Schallläden im Turm entfernt, wodurch sich ungewohnte Ausblicke ergaben.

werksebenen verbergen sich unter dem Turmhelm. Sie sind nur über steile und enge Leitern und Stiegen zu erreichen – kein Job für Menschen mit Höhenangst. Aber auch die Maurer, die brüchige Klinker im Gemäuer ersetzen, haben derzeit einen Arbeitsplatz, an dem sie dem Himmel sehr nah sind. Damit sie die schadhaften Stellen im Turmgemäuer erreichen können, wurde Ende August ein freitragendes Gerüst um den Turm gebaut. Das Gerüst muss von massiven Stahlträgern vom Turminnern her gehalten werden, damit die Dächer des St. Josef-Stifts nicht von seiner Last beschädigt werden. Der große Lastenaufzug an der Nordseite des Turms kann gleichzeitig den Bauschutt- und Materialtransport für den Umbau der ehemaligen Station A 3 übernehmen.

Schon bei den vorbereitenden Arbeiten für die Kirchturmsanierung zeigte sich, dass im St. Josef-Stift Wertarbeit schon immer geschätzt wurde. „Die Nummerierung der eichenen Schallläden am Glockenstuhl ist nicht einfach aufgemalt, die Zahlen sind vielmehr eingestanzt“, nennt Peter Kerkmann, Technischer Leiter, eins von vielen Details. Auch der Blick von oben auf die Dächer des St. Josef-Stifts verrät, mit wie viel Liebe zum Detail im 19. und 20. Jahrhundert gebaut wurde: Spitzen mit Kugeln zieren Gaubenfenster, die Dächer sind wahre Kunstwerke des Dachdeckerhandwerks.

Bei der Renovierung des Kirchturms lassen die Bauverantwortlichen viel Sorgfalt walten: So wurde bei der Wahl der

Ersatzklinkersteine sogar bis nach Berlin geforscht, um in Farbe und Format passendes Material zu finden.

Ähnlich gewissenhaft erfolgte auch die Materialauswahl für die neuen Klinkersteine des ehemaligen Maschinenhauses, an dem die Stahlträger sorgfältig entrostet werden. Die Gefache werden anschließend mit neuen Steinen wieder ausgemauert. Ende August begannen hier die Demontagearbeiten, wobei der Kohlestaub aus den Tagen, als das Gebäude noch als Kesselhaus diente, nur

Die eingestanzte Nummerierung der eichenen Schallläden am Glockenstuhl zeugt von Wertarbeit.

so rieselte. „Besonders interessant war – zumindest für die Fachleute – die sonst verborgene stählerne Dachkonstruktion des denkmalgeschützten Gebäudes, die nach der Entkernung sichtbar wurde“, nennt Kerkmann eine Besonderheit.

Bei der Entkernung des Maschinenhauses wurde die stählerne Dachkonstruktion sichtbar.

Bis Anfang 2007 soll im ehemaligen Maschinenhaus und in den benachbarten Räumen ein Konferenzzentrum mit drei Besprechungsräumen, großzügigem Foyer, Garderoben und Sanitäranlagen entstehen.

MUTIGER SCHRITT IN EINER SCHWIERIGEN ZEIT

STATION A1 NACH EINER GRUNDLEGENDEN RENOVIERUNG WIEDER IHRER BESTIMMUNG ÜBERGEBEN

Mitte Juli konnte sich das Team der Station A1 freuen, als die komplett renovierte und nach den neuesten Erkenntnissen konzipierte Station wieder ihrer Bestimmung übergeben wurde.

Die äußere Hülle aus dem Jahr 1889 ist zwar geblieben, doch „innerlich“ ist die Station A1 topmodern und steht ihren „Schwestern“ im Parkflügel keineswegs nach. Mit einer kleinen Feierstunde Mitte Juli wurde die Station nach der grundlegenden Renovierung wieder ihrer Bestimmung übergeben. Chefarzt Dr. Michael Hammer fühlte sich angesichts dieses „mutigen Schrittes in einer Zeit voller Unbilden des Gesundheitssystems“ ein wenig an Asterix und die Gallier erinnert. Er unterstrich in diesem Zusammenhang, die Renovierung sei ein Zeichen dafür, dass sich das Haus dem Wettbewerb stelle und dessen Herausforderungen zuversichtlich annehme. Schwester Oberin Ediltrudis hatte zur Feier des Tages Brot und Salz mitgebracht.

Geschäftsführer Werner Strotmeier und Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy dankten allen Beteiligten für das, was sie in den vergangenen Wochen geleistet hätten. Nach der Fertigstellung des Parkflügels sei schnell klar geworden, dass auch diese Station planerisch neu gestaltet und umfangreich umgebaut werden müsse, um die Herausforderungen der Zukunft zu meistern.

„Im Mittelpunkt unserer Bemühungen steht und stand immer der Patient und seine Bedürfnisse“, betonte der Kuratoriumsvorsitzende. Gleichwohl sei es von größter Bedeutung, dass sich auch die Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach der Renovierung deutlich verbessert hätten. Als ein kleines Beispiel führte er die drahtlose Kommunikation an.

Mit Freude vernahmen die Mitarbeiter bei dieser Gelegenheit das Ergebnis einer Umfrage unter Rheumapatienten, die die Sendenhorster Rheumatologie bundesweit auf Platz eins gesetzt hätten. „Dabei spielt sicherlich auch der Hotelkomfort eine Rolle, der in den neuen Räumen geboten wird‘, sagte Geschäftsführer Werner Strotmeier.

„DIE ZUKUNFT BAUEN GILT AUCH WEITERHIN“

GESCHÄFTSFÜHRER INFORMIERTE MITARBEITERVERTRETUNG ÜBER DIE ANSTEHENDEN BAUMAßNAHMEN

Die Zeit ohne Bauarbeiten währte nicht lange: Bereits am 21. August – direkt nach dem Tag der offenen Tür – wurde im St. Josef-Stift wieder kräftig losgelegt. Welche konkreten Bauvorhaben in den nächsten Jahren anstehen und welche begleitenden Maßnahmen ergriffen werden, darüber informierte Geschäftsführer Werner Strotmeier Anfang August die Mitarbeitervertretung.

Die Mitarbeitervertretung wurde von Geschäftsführer Werner Strotmeier über die diversen Baumaßnahmen in den nächsten Jahren informiert.

„Wir wollen die Zukunft bauen, diese Leitlinie gilt auch weiterhin“, machte er deutlich, dass der vom Land für das Jahr 2006 verhängte Förderstopp seiner Meinung nach keine langfristigen Auswirkungen auf Bauvorhaben haben werde. Um die Herausforderungen des Wettbewerbs anzunehmen, habe sich das Haus entschlossen, angesichts sinkender Verweildauern die Fallzahlen deutlich zu steigern. Dazu, so Strotmeier, seien verschiedene Baumaßnahmen notwendig. „Dass wir den Wettbewerb bereits angenommen haben, das können sie auch an der Sanierung der A1 sehen.“ Auf Nachfrage des MAV-Vorsitzenden Walter Rudde betonte Strotmeier, dass alle Maßnahmen in einem Finanzplan verankert und langfristig abgesichert seien.

- Deutlich mehr als eine Million Euro wird das Haus in den nächsten Wochen für den Umbau der Röntgenabteilung in die Hand nehmen. Neue Geräte sollen dafür sorgen, dass die komplette Röntgendiagnostik im Stift digitalisiert durchgeführt werden kann. Begleitend dazu sind Bauarbeiten notwendig, und auch organisatorische Veränderungen wird das neue Konzept mit sich bringen (siehe auch gesonderten Artikel in diesem BLICKPUNKT).
- Direkt nach dem Tag der offenen Tür begannen die Arbeiten für das ambulante OP-Zentrum. Zwei Eingriffsräume sowie ein Aufwachraum werden ab Anfang 2007 im zweiten Obergeschoss zur Verfügung stehen. Auch dieses Projekt wird rund eine Million Euro kosten.
- Ebenfalls am 21. August fiel der Startschuss für das Konferenzzentrum, das, dies unterstrich Geschäftsführer Werner Strotmeier, „dringend gebraucht wird“ und für die ebenfalls unumgängliche Kirchturmsanierung (der BLICKPUNKT berichtete über beide Maßnahmen bereits ausführlich).
- Guter Hoffnung ist Geschäftsführer Werner Strotmeier, dass die Magistrale und die begleitenden Baumaßnahmen in das Landesbauprogramm des Jahres 2007 wieder an vorderer Stelle aufgenommen werden. „Wir setzen dabei auf das Vertrauen in die Bezirksregierung, das bislang nie enttäuscht wurde“, sagte er. Dieses Gesamtprojekt wird knapp sechs Millionen Euro kosten und kann im besten Fall im Jahr 2008/09 umgesetzt werden. „Das wäre ein echter Fortschritt, denn die vielen Umwege sind sehr zeit- und personalintensiv“, unterstrich MAV-Vorsitzender Walter Rudde die Bedeutung dieses zentralen Umbauprojektes zur Optimierung der Arbeit.
- Nachdem seit kurzer Zeit feststeht, welche Räume im Bereich der ehemaligen Station A3 für das ambulante OP-Zentrum benötigt werden, kann jetzt auch mit den Feinplanungen für den Verwaltungsumzug begonnen werden. Das zweite und das dritte Obergeschoss des Altbaus, wo bereits der Pflegedienst und der Sozialdienst ansässig sind, sollen dafür genutzt werden. Räumliche Veränderungen wird es in diesem Zusammenhang auch für die MAV, die Hygienefachkraft und den Betriebsarzt geben.

- Räumliche Veränderungen werden auch bei der Bücherei notwendig. Entsprechendes soll in der nächsten Zeit in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten geplant werden.
- Optimiert wird auch die Situation im Bereitschaftsdienstzimmer. Die derzeitige Zwischenlösung soll schon bald der Vergangenheit angehören.

2007 UMBAU A-GEBÄ
2008 BAU DER MAGIS

ZENTRALE BAUSTEINE DER ZIELVEREINBARUNG WERDEN JETZT KONKRET

Große Baumaßnahmen der vereinbarten Zielplanung werfen ihre Schatten voraus: In Vorbereitung auf den Bau der Magistrale steht der Umbau des 2. und 3. Obergeschosses des Altbaus unmittelbar bevor beziehungsweise ist im Bereich der ehemaligen Station A 3 bereits mit Demontage- und Abbrucharbeiten gestartet. Die neu gestaltete Station A 1 konnte vor kurzem bereits eingeweiht werden. „Das A-Gebäude umzubauen, ist eine strategische Entscheidung. Es wäre durchaus eine andere Entscheidung möglich gewesen“, erläutert Geschäftsführer Werner Strotmeier die grundlegende Weichenstellung, den vorhandenen Raum zu nutzen, obwohl der Umbau sowie die Renovierung des A-Gebäudes und des alten Kesselhauses mit etwa gleich hohen Kosten zu Buche schlagen wie ein Neubau für die Verwaltung und das Konferenzzentrum.

Als Ziel ist anvisiert, dass der Bau der Magistrale in das Krankenhaus-Jahresbauprogramm 2007 aufgenommen wird. Hinter dem Projekt Magistrale verbergen sich drei große Teilbereiche: 1. die Erweiterung des Funktionstraktes mit den Anbindungen an die übrigen Gebäude, 2. die Erweiterung und Verlegung der Intensivpflege und 3. die Umstrukturierung der OP-Abteilung. Diese Großbaumaßnahme wird ungefähr 5,8 Millionen Euro kosten, von denen etwa 3,7 Millionen Euro förderfähig sind. Bis zum Jahresende 2007 soll der Förderbescheid des Landes auf dem Tisch liegen, damit in 2008 das „Projekt Magistrale“ umgesetzt werden kann.

Bis Ende 2007 müssen daher alle vorbereitenden Arbeiten erledigt sein. Dazu gehört der Umbau des A-Gebäudes und der Umzug der Verwaltung und sämtlicher Bereiche, die bislang durch den verwinkelt geführten Verwaltungsflur erschlossen sind. „Das ist ein Kraftakt, aber nicht unmöglich“, vertraut Strotmeier darauf, dass jetzt noch genügend Zeit verbleibt, das A-Gebäude in Ruhe umzubauen. Dabei werden zuerst diejenigen Bereiche gestaltet, deren Umzug Nutzen stiftet und deren künftiger Standort schon jetzt feststeht.

Bereits im August haben die Demontagearbeiten auf der ehemaligen Station A 3 begonnen.

Nach jetzigem Stand der Planung stellt sich die Raumaufteilung wie folgt dar: Im zweiten Obergeschoss ist ein erheblicher Teil des Raumangebots für die Abteilung Ambulantes Operieren vorgesehen. Dieser Bauabschnitt soll bereits

ÄUDE STRALE

im Januar 2007 fertig gestellt sein. Im verbleibenden Teil des zweiten Obergeschosses wird künftig die Verwaltung angesiedelt. Der Geschäftsführer und sein Stellvertreter, die Hauswirtschafts- und die Technische Leitung werden dann kurze Wege zueinander haben. Auch Buchhaltung und Einkauf werden hier konzentriert. Die Personalbuchhaltung wird möglicherweise eine Etage höher angesiedelt, um Synergien mit der Pflegedienstleistung zu nutzen. Weitere Flächen im zweiten Obergeschoss sind für Controlling/Steuerung, Wirtschaftsprüfung, eine offene Teeküchenzone, Sozialräume, einen Besprechungsraum und für Fax- und Kommunikationsgeräte reserviert.

Im dritten Obergeschoss werden die Pflegedienstleitung, die Caritassozialstation und das Fibromyalgie-Cafe weiterhin ihren Standort behalten. Neu hinzukommen:

Der Sozialdienst, der Psychologische Dienst, der Betriebsarzt, die MAV und die Hygienefachkraft, ein Besprechungsraum, das Archiv, die Bücherei, Platz für den Bereitschaftsdienst, Friseur/Kosmetik sowie Raum für Bürokommunikationsgeräte.

Mit der Neuaufteilung des Raumangebots gehen auch grundsätzliche Konzepterwägungen einher. Als Beispiel nennt Geschäftsführer Werner Strotmeier die Krankenhausbücherei, deren Stellenwert sich bei sinkender Verweildauer und anderen kulturellen Angeboten im Haus verändert hat.

Das zweite und dritte Obergeschoss des Altbaus wird umgebaut und neuen Funktionen zugeordnet. Die Abteilung Ambulantes Operieren kann bereits im Januar 2007 neue Räume im zweiten Obergeschoss beziehen. Mit dem Umzug der Verwaltung in den Altbau ist der Weg frei für den Bau der Magistrale ab 2008.

PROJEKT „ZENTRALES PATIENTENMANAGEMENT“

IMPULSVERANSTALTUNG AM 20. SEPTEMBER

Die Zahlen sind eindrucksvoll: Von 1998 bis heute stieg die Zahl der stationären Fälle um annähernd 2000 und damit um etwa 35 Prozent. Gleichzeitig wurde in dieser Zeit die Abteilung für Ambulante Operationen und Sporttraumatologie neu eingerichtet, die heute auf fast 2000 ambulante Vorstellungen verweisen kann. Nicht minder rasant wächst die Zahl der ambulanten Patienten in den anderen Fachabteilungen. Zählt man alles zusammen, so kommt man heute leicht auf etwa 24.000 Patienten, die das St. Josef-Stift jährlich ambulant oder stationär aufsuchen. Das bedeutet eine noch um ein vielfaches höhere Zahl telefonischer Patientenkontakte. „Hinzu kommen kontinuierlich sinkende Verweildauern und damit eine permanent steigende Intensität beim Wechsel von Aufnahmen und Entlassungen“, beschreibt Ralf Heese, stellvertretender Geschäftsführer, die Entwicklung der vergangenen Jahre.

Bei einer Impulsveranstaltung wurde der Grundstein für das Patientenmanagement gelegt.

Hinter jedem Patientenkontakt verbirgt sich einiges an Arbeit, die vielleicht mit dem Begriff „Patientenmanagement“ am besten umschrieben werden kann. Sprechstundentermine müssen geplant und organisiert werden, OP-Termine oder Termine zur Eigenblutspende werden vergeben, die Aufnahme- und Entlasstermine und damit die Belegung der den jeweiligen Abteilungen zur Verfügung stehenden Betten wird so ebenfalls gesteuert. Dies alles geschieht heute im St. Josef-Stift an vielen verschiedenen Stellen, insbesondere durch die engagierten Mitarbeiterinnen in den einzelnen medizinischen Fachabteilungen.

Ganz am Anfang steht allerdings häufig ein telefonischer Erstkontakt des Patienten über die Zentrale. Viele Anrufer wissen natürlich genau, wen sie sprechen möchten. Manchmal ist dies jedoch nicht der Fall. Um das Telefonat dann immer auch wirklich an die „korrekte“ Stelle weiterzuleiten, müsste an der Zentrale theoretisch so einiges geklärt werden. Kommt es eher zu einer konservativen Behandlung oder eher zu einer operativen? Spielt Rheuma eine Rolle? Kann gegebenenfalls ambulant oder muss stationär operiert werden?

Eine solche Organisationsform führt tendenziell zu unnötig langen Telefonaten schon an der Zentrale und beeinträchtigt damit in Spitzenzeiten die Erreichbarkeit des St. Josef-Stiftes. Die Zentrale nimmt dann die Rolle eines „Flaschenhalses“ für die so wichtige telefonische Erreichbarkeit des Hauses ein.

Die ständig steigenden Patientenzahlen stellen heute veränderte und zugleich sehr hohe Anforderungen an ein funktionierendes Patientenmanagement. Dies gilt um so mehr, als auch die Ansprüche der Patienten und der einweisenden Ärzte an das Patientenmanagement zu Recht größer werden. Sie wünschen zum Beispiel am Telefon, möglichst sofort einen medizinisch kompetenten Ansprechpartner zu erreichen. So könnte man sich ja vielleicht vorstellen, dass der telefonische Erstkontakt eines Patienten mit dem Krankenhaus nicht über eine Zentrale erfolgt, sondern dass hierfür gleich ein ganzes Team, ein so genanntes „zentrales Patientenmanagement“, zur Verfügung steht. Vielleicht könnte dieses Team auch eine zentrale Anlaufstelle für die Patienten sein, die das Krankenhaus persönlich aufsuchen.

Auch das DRG-System stellt neue Anforderungen an das Patientenmanagement. Hierzu gehört eine effektive Planung ambulanter Sprechstunden, der OP-Kapazitäten oder auch der Belegung der insgesamt im Haus zur Verfügung stehenden Betten.

In dieser generellen Einschätzung waren sich im Forum Krankenhausvorstand und Chefärzte einig, als es die Entscheidung für ein Projekt zur Einrichtung eines „zentralen Patientenmanagements“ getroffen hat.

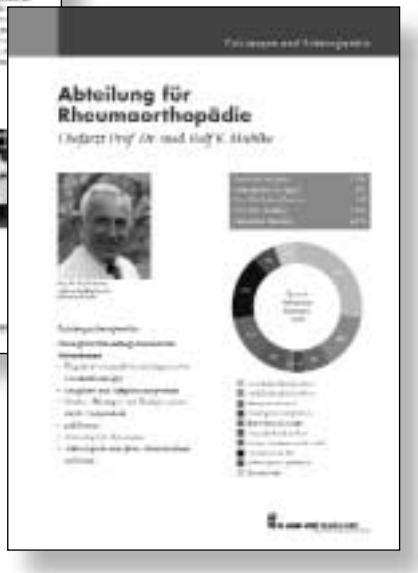
Um die Veränderungen optimal zu gestalten und kompetent zu begleiten, hat sich das St. Josef-Stift mit dem Unternehmen Tria-Consult aus Köln in Verbindung gesetzt. Klara Graf und ihr Team verfügen bereits über Erfahrungen aus ähnlichen Projekten und werden den Prozess in den nächsten Wochen moderieren.

Zu Beginn stand am 20. September eine so genannte Impulsveranstaltung, bevor dann Einzelgespräche mit den Abteilungen geplant sind. Dabei sollen die Anforderungen und die Besonderheiten der einzelnen Abteilungen herausgearbeitet werden. Nach der Analyse des Ist-Zustandes soll unter Mitwirkung aller Beteiligten ein Konzept erarbeitet werden. Strukturen und Abläufe müssen dabei abgestimmt, Aufgabenbereiche festgelegt und ein Team für das zentrale Patientenmanagement gefunden werden. Erst wenn dieses Konzept steht, können dann vielleicht noch im Winter 2006/07 die ersten Schritte umgesetzt werden.

DAS ST. JOSEF-STIFT IN BILDERN UND ZAHLEN

AUSSTELLUNGSRUNDGANG: PRÄSENTATION DES HAUSES NEU ÜBERARBEITET

Das St. Josef-Stift zeigt sich von seiner Schokoladenseite in den neu gestalteten Bildträgern, die die Flurwände im Erdgeschoss rund um den Innenhof zieren. Mit aktuellem Zahlenmaterial, hochwertigen Farbfotos und Grafiken stellt sich das Haus mit seinen MitarbeiterInnen und seinem Leistungsspektrum vor. Aber auch ein Blick zurück gibt interessante Einblicke in die über 100-jährige Geschichte des St. Josef-Stifts.



Einen übergreifenden Rund-um-Blick auf das St. Josef-Stift mit der St. Elisabeth-Stift gGmbH, der Perfekt Dienstleistungs GmbH und der Beteiligung am ZaR (Zentrum für ambulante Rehabilitation) vermitteln die Bildträger auf dem Verwaltungsflur. Patientenzahlen, Verweildauer und Fallzahlen machen langfristige Entwicklungen sichtbar. Eine Grafik zur Kostenstruktur vermittelt Transparenz.

„Als neuen Aspekt haben wir das Qualitätsmanagement in die Ausstellung aufgenommen“, erläutert der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese das Konzept. „Es reicht nicht allein, qualitativ gute Arbeit zu leisten. Man muss diese auch nachweisen und sichtbar machen.“ Ausgewählte Kernaussagen der Patienten- und der Mitarbeiterbefragung sind deshalb ebenso ins Bild gerückt wie die jüngst erfolgte Zertifizierung nach proCum Cert und KTQ. Mit vielen Fotos, Grafiken und aktuellem Zahlenmaterial wird die Arbeit und das Leistungsspektrum der verschiedenen Berufsgruppen und der Fachabteilungen vorgestellt. Neu in der Darstellung ist auch der Parkflügel mit den neuen konzeptionellen Möglichkeiten, wie etwa die Hotelleistungen.

Übergreifende Aspekte wie die ehrenamtliche Tätigkeit der katholischen Krankenhaushilfe, das Freizeitangebot sowie die Vielzahl von Kunstwerken innerhalb- und außerhalb der Gebäude runden das Gesamtbild ab.

In den Fluren des Altbaus wird vor allem die Geschichte des Hauses präsentiert, Biografisches zum Stifter Joseph Spithöver, Bauaktivitäten, die ersten Chefärzte, die Franziskanerinnern und viel Bildmaterial aus dem Krankenhausalltag des frühen 20. Jahrhunderts. Aber auch herausragende Ereignisse sind dokumentiert, so etwa der Aufenthalt des später zum Kardinal ernannten Bischofs Clemens-August von Galen, der nach den Bombenangriffen auf Münster im St. Josef-Stift Zuflucht gefunden hatte.

Zum Tag der offenen Tür war die neu konzipierte Ausstellung fertig, die auch im normalen Krankenhausalltag bei PatientInnen, Besuchern und Gästen des Hauses viel Beachtung findet und für Gesprächsstoff sorgt. Nicht zuletzt viele PatientInnen, die nach einer Operation wieder ihre ersten Schritte machen, nutzen kleine Verschnaufpausen zum Betrachten der Dokumentation.

HEIMAUFSICHT PRÜFT QUALITÄT DER SENIORENHEIME IM NETZWERK

REGELMÄßIGE KONTROLLE SICHERT GUTE PFLEGE UND BETREUUNG

Qualität durch Kontrolle: Beim jährlichen Besuch der Heimaufsicht standen im St. Josefs-Haus aus fachlicher Sicht Angelika Reimers (r.) und Annette Schwaack (l.) und als Bewohnerin Theresia Hiegemann (Mitte) Rede und Antwort.

Gute Arbeit, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt – diesem Grundsatz fühlen sich alle MitarbeiterInnen des St. Josefs-Hauses, des St. Elisabeth-Stifts und des St. Magnus-Hauses verpflichtet. Die intensiven Leitbildprozesse und das Qualitätshandbuch in jedem Haus geben beredtes Zeugnis davon, dass das tägliche Bemühen um qualitätvolle Arbeit keine leere Worthülse ist, sondern von allen gelebt wird. Doch neben diesen internen Instrumenten gibt es auch zahlreiche externe Kontrollinstrumente, die helfen, die Qualität auf einem dauerhaft hohen Niveau zu halten. Wie diese externe Qualitätssicherung für die drei Senioreneinrichtungen des Netzwerks funktioniert, sei hier am Beispiel des St. Josefs-Hauses in Albersloh aufgezeigt.

Einmal im Jahr meldet sich die Heimaufsicht des Kreises Warendorf bei Annette Schwaack (Hausleitung) und Angelika Reimers (Pflegedienstleitung) an. „Im Gesetz ist verankert, dass die Heimaufsicht den Trägern von Pflegeeinrichtungen beratend zur Seite steht. Bewohner können bei schweren Mängeln auch Beschwerden bei der Heimaufsicht melden“, erläutert Annette Schwaack. Die Behörden können regelmäßig sowie anlassbezogen die Pflegeheime überprüfen - gegebenenfalls auch unangemeldet.

Zuletzt kündigte sich die Heimaufsicht zu einer Routinebegehung am 31. Juli 2006 in Albersloh an. Dabei gliedert sich ein Rundgang in vier thematische Bereiche:

1. bauliche Gegebenheiten,
2. Personalbestand,
3. Betreuung und Tagesgestaltung der BewohnerInnen,
4. Überprüfung der Pflegedokumentation und Umsetzung des Pflegeprozesses.

Dem Rundgang ging ein Gespräch mit dem Heimbeirat voraus. Der Heimbeirat wird alle zwei Jahre gewählt und besteht derzeit aus fünf BewohnerInnen und einem Mieter aus dem betreuten Wohnen. Der Heimbeirat wird über Personalwechsel informiert, er gibt Anregungen und Verbesserungsvorschläge, hilft neuen BewohnerInnen beim Einleben und ist eine Art Vermittler zwischen BewohnerInnen und Hausleitung bzw. Pflegedienstleitung. „Wir sehen die Bewohner jeden Tag und haben daher so engen Kontakt, dass diese Mittlerrolle des Heimbeirates bei uns keine sehr große Rolle spielt“, erläutert Annette Schwaack.

Beim Rundgang durch das Haus gab es durchweg positive Rückmeldung von der Heimaufsicht: „Das Haus ist neu, es gibt keine Änderungen. Die freundliche Ausstrahlung des Hauses, das gar nicht wie ein Altenheim wirkt, und die großzügigen Wohn-Ess- und Eingangsbereiche fallen jedes Mal positiv auf“, resümiert Annette Schwaack den Rundgang Ende Juli. In punkto Personal wurde sehr genau hingeschaut, ob in jeder Dienstschicht ausreichend und vor allem auch examinierte MitarbeiterInnen im Einsatz sind.

Bei der Tagesgestaltung der BewohnerInnen ist ein Pluspunkt der hohe Einsatz ehrenamtlicher HelferInnen. Geschaut wurde auch nach der Ausgewogenheit der Wochen- und Vierteljahresplanung der Veranstaltungsprogramme. „Mit religiösen Programmen sind wir durch Pastor Hesselmann und Schwester Emelia bestens ausgestattet“, freut sich Annette Schwaack.

Angelika Reimers übernahm den pflegerischen Part bei der Begehung. Eine Diplom-Pflegewirtin der Heim-

aufsicht schaute sich exemplarisch die Pflegedokumentation an, die mit dem Qualitätshandbuch des Hauses aber auch mit den Richtlinien der Heimaufsicht verglichen wurden. Die überprüfte Dokumentation einer Bewohnerin wurde dann noch einmal durch ein intensives Gespräch mit der betreffenden Bewohnerin abgeglichen.

In einem schriftlichen Bericht geben die zwei Prüferinnen der Heimaufsicht ihre Eindrücke wieder. Dabei werden auch Anregungen und Empfehlungen gegeben, die sich meist auf Kleinigkeiten wie ein fehlendes Datum oder Formulierungstipps für die Pflegedokumentation beziehen. „Die Ergebnisse werden hier im Haus besprochen. Danach geben wir noch einmal eine Rückmeldung an den Kreis Warendorf“, erläutern Schwaack und Reimers das Verfahren. Einig sind sich beide, dass die Heimaufsicht eine wertvolle Einrichtung ist: „Es ist gut zu wissen, dass es im Hintergrund eine Beratung und Unterstützung gibt.“

Neben der Heimaufsicht gibt es aber noch weitere Kontrollinstanzen, die den Pflegeeinrichtungen im Kreis Warendorf auf die Finger schauen. So kann sich der Medizinische Dienst zu einer Kontrolle anmelden. Die Lebensmittelüberwachung des Kreises Warendorf prüfte jüngst in Albersloh die Temperatur der aus Sendenhorst angelieferten warmen Speisen. Auch die Hygieneüberwachung des Kreises, die Gemeinschaftseinrichtungen überprüft, stellt die Altenpflegeeinrichtungen in unregelmäßigen Abständen auf den Prüfstand. Von der Bezirksregierung aus werden Kontrollen nach den Maßgaben des Medizinproduktegesetzes veranlasst. In den Häusern des Pflegenetzwerks gab es bislang keinen Anlass zu Beanstandungen.

EVANGELISCHER SEELSORGER IM ST. JOSEF-STIFT

PASTOR VOLKER LIEPE SEIT 1. OKTOBER IN SENDENHORST

Der evangelische Pastor Volker Liepe übernimmt seit dem 1. Oktober seelsorgliche Aufgaben im St. Josef-Stift. Seine Arbeit als evangelischer Krankenhausseelsorger versteht er ergänzend, nicht alternativ. „Ich möchte mich einfügen“, machte er Mitte September bei seinem Antrittsbesuch im St. Josef-Stift deutlich. In einer Gesprächsrunde, an der neben dem Sendenhorster Pfarrer Martin Frost auch der katholische Krankenhauspfarrer Fritz Hesselmann, Schwester Ediltrudis, Geschäftsführer Werner Strotmeier und Pflegedirektor Detlef Roggenkemper teilnahmen, stellte sich der neue Seelsorger vor.

Pastor Volker Liepe war bis vor kurzem in der Kirchengemeinde Warendorf im Gemeindedienst tätig. 20 Jahre lang hat der heute 54-Jährige dort seinen Dienst versehen. Zuvor war er in Kirchlengern und in Datteln tätig. Pastor Liepe ist verheiratet, hat drei erwachsene Kinder und lebt nach wie vor in Warendorf. In der knappen Freizeit, die ihm sein Amt bislang gönnte, widmete er sich gerne dem Radfahren, dem Schwimmen und Lesen.

Im Rahmen der Umstrukturierungsmaßnahmen im Kirchenkreis Münster wurde die Kirchengemeinde Warendorf neu zugeschnitten. Dabei ergab sich auch für Pastor Volker Liepe ein neues Aufgabengebiet. Im offiziellen Arbeitsauftrag ist er zu 75 Prozent als Krankenhauspfarrer und zu 25 Prozent in der Gemeindearbeit tätig. „Früher hieß es immer, der Dienst ist zeitlich nicht fassbar. Was sind also 75 Prozent von nicht fassbar?“, verdeutlichte Pastor Liepe, dass er sich intensiv seinen neuen Aufgaben widmen wolle, die ihm nicht fremd sind. Auch in Warendorf nahm er im Rahmen seines Gemeindedienstes die Krankenhausseelsorge im Josephs-Hospital war.

Schwester Ediltrudis, Pflegedirektor Detlef Roggenkemper, Pfarrer Martin Frost (v.l.) und Krankenhauspfarrer Fritz Hesselmann (r.) begrüßten Pastor Volker Liepe (2.v.r.) als neuen evangelischen Krankenhausseelsorger im St. Josef-Stift.

Pfarrer Fritz Hesselmann verdeutlichte während des Gespräches, wie sich die Arbeit als Krankenhausseelsorger gestaltet und in den vergangenen Jahren verändert hat. „Die Behandlungen sind rasant und kurz. Das ist sicher ein Nachteil für die Seelsorge“, so Hesselmann. Zwar würden in Sendenhorst kaum lebensgefährlich Kranke behandelt, auch Sterbefälle seien selten, doch stünden Patienten mit chronischen Erkrankungen oft vor dem Problem, dass sich ihre Lebensperspektiven massiv änderten. Pfarrer Hesselmann äußerte die Hoffnung, dass das Angebot von regelmäßigen evangelischen Gottesdiensten in der Krankenhauskapelle vielleicht wieder aufleben könnte.

DAS HAUS BEIM NRW-TAG UND IM LANDTAG PRÄSENTIERT

Beim NRW-Tag war das Interesse groß, und die Vertreter des St. Josef-Stiftes mussten viele Fragen der Besucher beantworten.

Die sportmedizinischen Behandlungsmöglichkeiten im St. Josef-Stift stellten Chefarzt Dr. Carsten Radas, der Leitende Physiotherapeut Peter Müller und der Leiter der Orthopädischen Werkstatt, Christian Zott, allen Interessierten anlässlich des NRW-Tages am 26. und 27. August in Düsseldorf vor.
Das Interesse war groß. Mehrere hundert Besucher wurden bei dieser Gelegenheit über die Behandlungsmöglichkeiten und Konzepte informiert. Außerdem kamen viele intensive Gespräche zustande.
„Beim NRW-Tag handelte es sich um eine sehr gut organisierte Großveranstaltung“, lobte Dr. Carsten Radas im Anschluss. Bei sonnigem Wetter waren die Vertreter des St. Josef-Stiftes mit einem Stand in einem Messezelt direkt an der Rheinpromenade unterhalb des Landtages vertreten.
„Für alle Aussteller war dies ein sehr anstrengendes Wochenende mit zahlreichen neuen Erfahrungen in der Präsentation medizinischer Leistungen im Rahmen einer Volksfestatmosphäre“, resümiert der Chefarzt der Abteilung für Ambulantes Operieren und Sporttraumatologie.
Bereits wenige Tage später folgte für Dr. Carsten Radas, Dr. Konstantin Dick, Peter Müller und Christian Zott der nächste Einsatz in der Landeshauptstadt. Auf Einladung der heimischen Landtagsabgeordneten Annette Watermann-Krass stellten sie dabei die sportmedizinische Betreuung von Freizeit- und Spitzensportlern im St. Josef-Stift vor. Die Veranstaltung mit dem Titel „Erlebnis Münsterland“, an der 750 geladene Gäste teilnahmen, diente dazu, die Region näher vorzustellen. Zahlreiche Landtagsabgeordnete und viele Politiker aus dem Kreis Warendorf nutzten die Gelegenheit zu einem Gespräch mit den Vertretern des St. Josef-Stiftes. „Es waren insgesamt nur zehn Aussteller eingeladen, und das St. Josef-Stift war der einzige Vertreter aus dem Bereich Medizin“, freute sich Chefarzt Dr. Carsten Radas.

Die sportmedizinische Betreuung von Freizeit- und Spitzensportlern stand bei einer weiteren Präsentation in Düsseldorf im Mittelpunkt.

MESSERSCHARFER SPORT: HAIDONG GUMDO

KOREANISCHE SCHWERTKAMPFKUNST: WOLFGANG HUSE NAHM AN WM TEIL

Zu einem Titel hat es nicht gereicht, aber Wolfgang Huse durfte den großen Meistern seines Lieblingssports ganz nah sein: Bei der Haidong-Gumdo-Weltmeisterschaft vom 26. bis 28. Juli 2006 war der 31-jährige EDV-Mitarbeiter aus dem St. Josef-Stift als einer von acht deutschen Teilnehmern mit von der Partie.

Rund 8000 Anhänger der koreanischen Schwertkampfkunst Haidong Gumdo trafen sich zur dritten Weltmeisterschaft in Korea, wobei insgesamt nur 200 Sportler aus anderen Nationen als Korea kamen. Während die koreanischen Meister den WM-Titel im Finale nahezu unter sich ausmachten, hatte sich Wolfgang Huse im Übersee-Team noch im Halbfinale seiner Hauptrundengruppe den ersten Platz gesichert. „Danach war Schluss“, sagt er schmunzelnd und erzählt begeistert von den vielen internationalen Kontakten im Wettkampfbetrieb.

Vom 26. bis 28. Juli nahm Wolfgang Huse (im Bild ganz hinten) mit sieben anderen deutschen Teilnehmern an der Haidong-Gumdo-WM in Korea teil.

Wolfgang Huse ist ein begeisterter Anhänger der koreanischen Schwertkampfkunst Haidong Gumdo.

Mit Judo fing Huses Vorliebe für Kampfsportarten im zarten Kindesalter an. Später beschäftigte er sich auch mit Aikido, einer japanischen Kampfsportart, in der teilweise auch ein Schwert verwendet wird. Die echte Begeisterung erfasste ihn aber erst, als er Mitte 2003 die Gelegenheit nutzte als einer der ersten Deutschen überhaupt, die koreanische Schwertkampfkunst zu erlernen. „Haidong Gumdo wurde über Jahrhunderte immer nur mündlich innerhalb Koreas überliefert“, erzählt Huse. Die Ursprünge dieser traditionellen Kampfkunst liegen im Kampf auf dem Schlachtfeld. Die Techniken werden erst seit wenigen Jahren von koreanischen Lehrern in den USA und seit 2003 auch in Deutschland unterrichtet.

Was ist das Besondere an Haidong Gumdo? „Man hat fließende Bewegungen, Verteidigung und Angriff zur Seite und nach vorne. Vergleicht man es mit dem Autofahren, dann hat man statt eines Simulators die echte Fahrsituation“, beschreibt Wolfgang Huse den Reiz seines Sports. Die Haidong-Gumdo-Kämpfer erlernen Bewegungsformen und Techniken, die sie einzeln oder in abgesprochenen Kämpfen in Choreografien ausführen. „Gewertet wird die Technik, die saubere Ausführung der Bewegung, die Geschwindigkeit und der Ausdruck“, erklärt Huse.

Mindestens zwei Mal wöchentlich trainiert der Münsteraner. Im Frühjahr hat er den schwarzen Gürtel gemacht, der es ihm erlaubt, mit einem richtigen Schwert zu kämpfen. Aus Sicherheitsgründen kommt im Training nur ein stumpfes Schwert aus Aluminium zum Einsatz. Im Wettkampf müssen die Haidong-Gumdo-Kämpfer aber zeigen, dass sie mit einem rasiermesserscharfen Schwert Bambusstangen mit einem Durchmesser von vier bis sechs Zentimetern oder gebündelte Strohmatten zerteilen können. Aber auch Fingerspitzengefühl und blitzschnelles Reaktionsvermögen sind gefragt, wenn mit einem Schwert eine Kerzenflamme ausgeschlagen werden soll, ohne den Docht zu berühren.

Bereits im November kann Huse wieder Meisterschaftsluft schnuppern: Dann wird die deutsche Meisterschaft ausgetragen.

AUFTAKT ZUR FORTBILDUNGSREIHE FÜR ÄRZTE

ROLF OETINGER ZUR PATIENTEN- UND ANGEHÖRIGENKOMMUNIKATION

Premiere hatte am 13. September die Ärztefortbildung mit nichtmedizinischen Themen. Bei der Mitarbeiterbefragung hatten vor allem ärztliche Mitarbeiter den Wunsch nach einem intensiveren Fortbildungsprogramm im Haus geäußert. Dabei sollten insbesondere auch Themen behandelt werden, die nichtmedizinische Aspekte des ärztlichen Berufsfeldes beleuchten.

Rolf Oetinger aus der Schweiz sprach im Rahmen der Ärztefortbildung über Patienten- und Angehörigenkommunikation.

Zum Auftakt der quartalsweise aufgebauten Seminarreihe konnte das Haus den Schweizer Referenten Rolf Oetinger gewinnen, der über Patienten- und Angehörigenkommunikation sprach. Oetinger, der in der Unternehmens- und Organisationsentwicklung tätig ist, ist im St. Josef-Stift kein Unbekannter: Bereits im Rahmen des OBRA-Projekts führte er im Sendenhorster Krankenhaus eine ganze Veranstaltungsreihe durch, die auf sehr positive Resonanz gestoßen war.

„Die Themen für die Seminarreihe möchten wir gerne mit den Ärzten gemeinsam entwickeln“, so Ralf Heese, stellvertretender Geschäftsführer. Heese und Pflegedirektor Detlef Roggenkemper koordinieren derzeit mit Dr. Gunnar Weining die Themen für die Seminare.

Die Planung reicht bislang schon bis in den Spätsommer 2007. Vorgesehene Themen sind unter anderem Medizinrecht, Konfliktmanagement, Aktuelles aus dem Bereich Gesundheitspolitik sowie das Thema Niederlassungsmöglichkeiten. Das St. Josef-Stift übernimmt die Kosten für die externen Referenten sowie die Bewirtung. Das Programm der nichtmedizinischen Fortbildungen ist für die Ärzte des Hauses im Intranet abrufbar.

DIE ZEIT NOCH EFFEKTIVER NUTZEN

SEMINAR FÜR DIE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DER MITTLEREN FÜHRUNGSEBENE

Mit ein bisschen Planung mehr Zeit für die Mitarbeiter und die Projekte haben. Wie das funktioniert, das erfuhren am 14. September Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der mittleren Führungsebene bei einem anderthalbtägigen Seminar in der „Waldmutter“. Als Referent hatte der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese den Diplom-Psychologen Rolf Oetinger aus der Schweiz gewinnen können, der sich seit Jahren mit den Themen Zeit- und Zielmanagement auseinandersetzt. Das Seminarthema war von den Teilnehmern selbst bestimmt worden. „Gerne haben wir diese Anregung bei den jährlichen Schulungen aufgegriffen“, betonte Heese.

Rolf Oetinger erklärte den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der mittleren Führungsebene wie sie ihr Zeit- und Zielmanagement optimieren können.

„Mit ein bisschen Planung haben sie mehr Zeit zur Verfügung, da sie diese knappe Ressource effektiver verwalten“, legte der Experte den Anwesenden gleich zu Beginn ans Herz. Und: „Tun sie das Richtige zu richtigen Zeit“, forderte er. Unklug sei es beispielsweise eine Arbeit, die ein Höchstmaß an Konzentration erfordere, in eine Zeit zu legen, in der man immer wieder durch Telefonanrufe oder ähnliches gestört werde.

Er ermutigte die Führungskräfte der mittleren Ebene auch, sich beispielsweise feste Zeiten für Mitarbeitergespräche oder notwendige Telefonanrufe zu reservieren, um die Arbeit insgesamt effektiver zu organisieren. „Wichtig ist unter anderem, dass sie diese Veränderungen auch kommunizieren, um das Verständnis dafür zu wecken und Transparenz zu schaffen“, forderte er.

Eine weitere Anregung von ihm: „Stellen sie das, wofür sie ihre Zeit verwenden, auf den Prüfstand und trennen sie Notwendiges von Unnötigem.“

Nach der theoretischen Einführung folgte die Praxis. Dabei wurden konkrete Zeit- und Zielmanagement-Probleme der einzelnen Abteilungen angesprochen und erste Verbesserungsvorschläge erarbeitet.

INTERNATIONALER ERFAHRUNGS-AUSTAUSCH

Zum Auftakt der Ergotherapie-Fortbildung leiteten Walter Bureck und Annette Jülich (hinten stehend) einen Workshop zum statischen Schienenbau.

SYMPOSIUM UND WORKSHOPS: ERGOTHERAPIE IN DER RHEUMATOLOGIE

Zahlreiche Referenten namhafter Einrichtungen aus dem In- und Ausland konnte Walter Bureck für die viertägige Fortbildung „Ergotherapie in der Rheumatologie – State of the Art“ vom 27. bis 30. September 2006 im St. Josef-Stift gewinnen. Der Leiter der Abteilung für Ergotherapie und 1. Vorsitzende der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Handtherapie (DAHTH e.V.) organisierte das Expertentreffen, bei dem Ergo- und PhysiotherapeutInnen verschiedener Fachkliniken sowie DozentInnen von Universitäten und bekannten Institutionen ihre Erfahrungen austauschen und neue Entwicklungen in der Handtherapie diskutieren konnten.

Vom 27. bis 29. September fanden zwei sehr gut besuchte Workshops statt. Die Ergotherapeuten Annette Jülich und Walter Bureck führten zweieinhalb Tage lang in Theorie und Praxis in den Statischen Schienenbau ein. Am 29. September ging es in einem halbtägigen Workshop, den die Ergotherapeutinnen Ruth Koch und Leonie Lömke leiteten, um Gelenkschutz bei chronischer Polyarthritis.

Am Samstag, den 30. September schließlich stand das Symposium im Mittelpunkt, das sich in mehrere thematische Schwerpunkte wie Evaluation und Dokumentation, Schmerztherapie, Kinder- und Jugendrheumatologie, Schienenbau sowie Nachbehandlungsmethoden nach Handoperationen gliederte.

Vorgestellt wurden die Themen von erfahrenen Fachleuten aus dem In- und Ausland. So berichteten Referenten aus England, den Niederlanden, der Schweiz und Deutschland über ihre Arbeit und den aktuellen Stand der Ergotherapie in der Rheumatologie.

Die zahlreichen Gäste, unter ihnen naturgemäß viele Ergotherapeuten von nah und fern, zeigten sich von den Veranstaltungstagen begeistert. Vieles von dem, was in Sendenhorst thematisiert und diskutiert wurde, lässt sich sicher nun direkt für die alltägliche Praxis nutzen und umsetzen.

SCHNELLE TRUPPE GIBT EINE MENGE SICHERHEIT

VIELZAHL VON BRANDSCHUTZMAßNAHMEN IM ST. JOSEF-STIFT / GUTE ZUSAMMENARBEIT MIT DER FEUERWEHR

Regelmäßig werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Brandschutzübungen geschult. Dabei gehört auch der richtige Umgang mit dem Feuerlöscher zum Pflichtprogramm.

Dass die Mitglieder der Sendenhorster Freiwilligen Feuerwehr von der schnellen Truppe sind, das bewiesen sie in den vergangenen Wochen bei vier größeren Einsätzen am St.-Josef-Stift, die sich glücklicherweise alle als Fehlalarme erwiesen. „Trotzdem zeigen gerade solche Einsätze, dass die Feuerwehrleute im Falle eines Falles sehr schnell hier wären und dass sie ihre Aufgabe bestens beherrschen. Das gibt einem ein Gefühl von großer Sicherheit“, sagt Peter Kerkmann, Leiter des technischen Dienstes.

Brandschutz wird seit vielen Jahren im Stift groß geschrieben. „Wir müssen dabei zwischen den baulichen und den personellen Maßnahmen unterscheiden“, erläutert Norbert Linnemann. Der Maurermeister und Mitarbeiter des Handwerkerteams ist seit seiner Jugend in der Feuerwehr aktiv. Als Hauptbrandmeister hat er bei der Sendenhorster Wehr eine Führungsaufgabe inne und fungiert zugleich als Bindeglied zwischen den Brandbekämpfern und dem St. Josef-Stift. Außerdem ist er als Brandschutzbeauftragter im Haus für die verschiedenen Sicherheitsmaßnahmen zuständig. Dazu gehören beispielsweise regelmäßige Schulungen für die einzelnen Abteilungen. Einmal monatlich finden eher theoretische Unterweisungen für einzelne Bereiche statt, außerdem gibt es etwa alle zwei Jahre eine praktische Übung. Dabei können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unter anderem die Scheu vor dem Feuerlöscher abbauen und lernen, wie man einen Kleinbrand wirksam bekämpft.

Von großer Bedeutung ist beim Brandschutz auch die entsprechende Technik.

Rauchmelder und Brandmeldeanlagen, die im ganzen Haus verteilt und direkt mit der Leitstelle der Feuerwehr in Warendorf verbunden sind, sollen sicherstellen, dass die Feuerwehr im Fall der Fälle innerhalb kürzester Zeit vor Ort ist.

Damit sich die Mitglieder der Löschzüge aus Sendenhorst und Albersloh problemlos im Stift zurechtfinden, ist die erste Anlaufstelle für die Einsatzleiter jeweils die Brandmeldeanlage im Erdgeschoss. Dort ist anhand eines Schaltbildes leicht abzulesen, von welchem Melder gerade ein Alarm ausgelöst wurde. Mit Hilfe der direkt daneben installierten Hinweistafeln können die Feuerwehrleute jeweils leicht den kürzesten Weg zum Einsatzort ermitteln.

Ein großes Lob von der Sendenhorster Wehrführung gibt es für das St. Josef-Stift. „Die Zusammenarbeit klappt hervorragend“, sagt Wehrführer Franz Hunkemöller. Besonders erfreulich sei, dass mit Norbert Linnemann beiden Seiten, dem Haus und der Wehr, ein ausgewiesener Fachmann zur Verfügung stehe. Und: „Für Einsätze außerhalb des Stiftes wird er immer freigestellt. Das ist ebenfalls leider nicht mehr selbstverständlich“, so Hunkemöller.

Franz Hunkemöller lobt besonders das schnelle und entschlossene Handeln einer Nachtschwester, die angesichts direkt am Kirchturm aufsteigender dichter Schwaden, die im nächtlichen Scheinwerferlicht wie Rauch aussahen, einen Brand vermutet hatte. „Wir fahren lieber einmal mehr einen Fehlalarm, als dass wir einen großen Schaden haben wollen“, unterstreicht er die Haltung der Wehrführung.

AUS EIGENEN STÜCKEN AKTIV GEWORDEN

SCHÜLERIN ULRIKE KRAUSE SAMMELTE 350 EURO FÜR RHEUMAKRANKE KINDER

„Ich habe über meinen Fanclub, die Angels for Alex, gehört, dass sich der Sänger Alexander Klaws für rheumakranke Kinder einsetzt.“ Dies war für die 15-jährige Schülerin Ulrike Krause aus Freudenstadt Motivation genug, aus eigenen Stücken aktiv zu werden. Ausgerüstet mit einer schriftlichen Lizenz des Elternvereins Rheumakranke Kinder ging sie in ihrer Freizeit durch die Geschäfte ihres Heimatortes oder fragte Passanten auf der Straße. Auf diese Weise sammelte sie sage und schreibe 350 Euro. In einem Telefonat mit dem Kinderpsychologen Arnold Illhardt wurde dann auch schnell eine Verwendung für das Geld gefunden: Vor allem für die ganz kleinen Patienten werden neue Spiele gebraucht.

350 Euro hatte die 15-jährige Schülerin Ulrike Krause gesammelt, die sie auf der Polarstation übergab.

Ende August besuchte Ulrike Krause gemeinsam mit ihren Eltern und ihrem Bruder das Spielzimmer der Polarstation. Die Familie befand sich auf der „Durchreise“ zum Ferienort an der Nordseeküste. Von einem Teil des Geldes hatte die Jugendliche bereits Spiele, Stoffmalfarben und Plüschtiere gekauft. Stolz überreichte sie die Geschenke in einem riesigen, liebevoll verpackten Paket. Den Betrag von 200 Euro übergab sie als Scheck. Davon werden weitere pädagogisch wertvolle Spiele angeschafft, versicherten Michaela Breul (Erzieherin) und Julia Gehltomholt (FSJlerin). Doch auch von den mitgebrachten Spielen waren die beiden angetan, da es sich um sehr aktuelle und kreative Medien handelt.

Nach einer Führung durch den neuen Parkflügel mit der Polarstation und dem psychosozialen Bereich im Sockelgeschoss wollte der eingefleischte Alex-Fan noch die Heimatstadt des Superstars anschauen. Von dem Psychologen Arnold Illhardt erhielt sie eine CD mit Bildern der früheren Stippvisiten von Alexander bei den rheumakranken jungen Patienten. Der Psychologe lobte die Initiative der Jugendlichen: „Besonders bemerkenswert ist, dass jemand in diesem Alter so engagiert ist und nicht nur an sich selbst denkt.“

Ulrike Krause will übrigens weiter sammeln, denn der Besuch auf der Polarstation hat sie sehr beeindruckt.

ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST